

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Schiedsgerichte zur Verminderung der Kriege.

Marburg, 12. Dezember.

I.

Die letzte Vollmacht des nordamerikanischen Präsidenten an die Bundesvertretung sagt über die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu England: „Das Jahr war ein ereignisvolles, indem es Zeuge davon war, wie zwei die nämliche Sprache redende Nationen sich zu einem friedlichen Schiedsgerichte für Beilegung alter Zwistigkeiten (der Alabama-Frage), die einmal zu einem Zusammenstoß zu führen drohten, entschlossen. Auf diese Weise ist ein Beispiel gegeben worden, welches möglicherweise von anderen Nationen befolgt und dazu dienen wird, Millionen von Menschen, die jetzt in Heeren und Flotten beschäftigt sind, der erzeugenden Industrie zurückzugeben, indem sie sich die Hand reichen, die erhoben worden, um Streitigkeiten durch das Schwert zu lösen.“ Der Sprecher dankt dem Könige von Italien, dem Präsidenten der Schweiz und dem Kaiser von Brasilien für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie am Schiedsgerichte theilgenommen.

Also Schiedsgerichte zur Verminderung der Kriege! Gerichte solcher Art sind oft schon verlangt worden in Volksversammlungen — nicht bloß in Amerika und England, sondern auch in Deutschland, in Oesterreich . . . Erbgesessene „Staatsmänner“ zumal haben sich darüber lustig gemacht, haben die Antragsteller und ihre bestimmenden Genossen im günstigsten Falle Schwärmer genannt — gutmüthige, unpraktische, unbrauchbare Leute.

Wie aber kommt es, daß gerade die nächsternsten Rechner, die Nordamerikaner und die Engländer einer und derselben Ueberzeugung gewesen mit diesen Schwärmern und ein Schiedsgericht als den Ausweg bezeichnet, um zu verhüten, daß nicht die neue und die alte Welt sich zerfleischen, von Thränen und Blut nicht überströmen, nicht Leichenhügel an Leichenhügel thürmen, sich nicht mit Krüppeln, mit Bettlern, mit Witwen und Waisen füllen?

Mit der Entschlossenheit des angelsächsischen Stammes sind Amerikaner und Engländer an die Verwirklichung dessen gegangen, was sie als das Beunruhigteste und Rothwendigste erkannt. Wird das Festland von Europa diesem leuchtenden Beispiele folgen. Oder sollen noch immer Millionen Menschen — die Hand am Schwerte — bereit stehen, bereit zum Schrecklichsten, was die Erde kennt — zum Massenmord?

Zur Strafrechts-Pflege in Oesterreich.

Unter der Aufschrift: „Wie in Graz die Strafrechtspflege untergebracht ist,“ lieferte J. Kobjel neulich in der „N. Fr. Presse“ einen Beitrag zur Kenntniß der österreichischen Strafrechts-Pflege; der Verfasser, ein ausgezeichnete Verteidiger in Strafsachen, berichtet aus eigener Wahrnehmung:

Am äußersten Ende der engen, schmutzigen Sackstraße, welche sich von dem Hauptwachplatze längs des Fußes des Schloßberges gegen die

Grabenvorstadt erstreckt, liegt ein unansehnliches, zwei Stockwerke hohes Gebäude, welches im Volksmunde das „Kriminal“ heißt. In diesem Gebäude ist nämlich die Strafrechtspflege untergebracht und zwar in einer so ärmlichen und erbärmlichen Weise, daß sie den gewöhnlichsten Schicklichkeitsrücksichten Hohn spricht und mit dem Ansehen und der Würde der Justiz geradezu unvereinbarlich ist. Es finden sich hier so viel Uebelstände und das Gebäude ist in allen Theilen derart unzureichend und zweckwidrig, daß man sich wundern muß, daß von Seite des Justizministeriums zur Abhilfe, die dringend notwendig ist, absolut nichts geschieht.

Wegen Mangel an Raum ist die Staatsanwaltschaft in dem Gebäude des Civil-Landesgerichtes am andern Ende der Gasse untergebracht und der nöthige rasche Verkehr zwischen den Untersuchungsrichtern und der Staatsbehörde erfährt dadurch eine für eine schnellere Prozedur höchst nachtheilige Hemmung. Auch für die Beherbergung der Referenten, welche zugleich Botanten bei Schlussverhandlungen sind, reichen die Lokalitäten nicht aus, weshalb ein Theil derselben zu Hause sein Bureau hat, was ein mühsames und zeitraubendes Hin- und Herschleppen von oft sehr umfangreichen Akten bedingt.

Mit Nähe sind in dem „Kriminal“ die hiesigen Untersuchungsrichter, der Amtsvorstand, einige Referenten, der Kerkermeister, der Verhandlungs- und Berathungssaal untergebracht, aber wie!

Die Zimmer der Untersuchungsrichter gleichen mehr Zellen als Zimmern; der Verhandlungssaal ist fürwahr ein schmächtliches Blasphem auf den Begriff Saal. Von einem Verteidigerzimmer ist keine Spur zu finden; findet sich doch nicht einmal — was unglaublich und doch unwiderleglich wahr ist — ein Zeugenzimmer vor. Die Zeugen, welche zu den Untersuchungsrichtern und zu Schlussverhandlungen vorgeladen sind, müssen thatsächlich auf dem kalten, mit den übelsten Gerüchen geschwängerten Gange oft Stunden sitzend zubringen. Das ist nicht bloß gegen jeden Anstand, das ist mehr als unschicklich, es ist inhuman.

Es hat sich deshalb auch schon öfters der Fall ereignet, daß Zeugen, einer solchen Behandlung überdrüssig, fortgingen und nicht mehr zu finden waren, wenn sie zur Verhandlung gerufen wurden. Von der kläglichen Einrichtung im Verhandlungssaale, dessen Zuhörerraum höchstens 50 Personen faßt, welche dann eng gedrückt an einander stehen, will ich nicht sprechen. Es macht Alles den Eindruck des Armseligen.

Von einem ordentlichen Plage für die Berichterstatter der Zeitungen ist keine Rede; diese Herren müssen sich mit Rippenstößen den Zutritt durch die Menge zu ihren schmalen Brettern verschaffen, welche auf der Barriere angebracht sind und als Schreibtische verwendet werden.

Nicht minder arg als mit den Lokalitäten für die Untersuchungsrichter, die Referenten und die Verhandlungen ist es mit den Arresten bestellt. Im Ganzen finden sich 46 Arreste vor, in welchen sich Platz für 155 Köpfe befindet; gewöhnlich aber müssen in diesen engen Räumen 220 Personen Platz finden.

An einem Tage im abgelaufenen Jahre war die Zahl sogar auf 246 gestiegen. Man kann sich nun einen Begriff von der Atmosphäre machen, in welcher die Häftlinge existiren. Und mehr

als einmal, wenn ich einen Klienten in diesen Räumen aussuchen mußte, hatte ich Gelegenheit, mich mit meinen Geruchsorganen auf das empfindlichste von der verpesteten Luft zu überzeugen, die diese Räume ausfüllt.

Als ich im letzten Winter den Raubmörder Ubl, der in Folge seines Selbstmordversuches nach der Urtheils-Publikation bei der Verhandlung mit Eisen festgeschmiedet war, in seiner dumpfen Zelle ansuchte, kostete es mich wahrhaftig große Ueberwindung, diesen Dunstkreis zu ertragen. Und in dieser Zelle war doch Ubl und nur noch ein Genosse, während in den übrigen Zellen oft 5 bis 6 Häftlinge vereint sind.

Den Arrestanten ist es durchwegs geläufig, daß die Strafanstalt in der Karlau, wohin diejenigen gebracht werden, welche eine mehr als einjährige Kerkerstrafe erhalten, ein wahres Paradies ist gegen das „Kriminal“.

Diese Erfahrung gab heuer wiederholt zu Tumulten und Sträfliugs-Erjessen im „Kriminal“ Anlaß und einzelne Gefangene machten sich im Arreste sogar der Majestäts-Beleidigung, Religionsstörung und ähnlicher Verbrechen bloß deshalb schuldig, um aus dem „Kriminal“ wegzukommen und in die „Karlau“ befördert zu werden.

Ein Unikum in seiner Art ist das Zimmer mit den vielen Glocken, wo die Zeugen ihre Gebühren für das Erscheinen bei Gericht begeben. Es ist dies das Zimmer des Kerkermeisters. Man höre, wozu dieses kleine Zimmer verwendet wird. Hier hat der Kerkermeister seinen Schreibtisch, hier schreiben die Häftlinge, denen das Schreiben gestattet wird, hier werden die eingelieferten Gefangenen von den Ärzten, die Weiber von den Hebammen untersucht, hier konferiren die Verteidiger mit ihren Klienten, hier werden die Kleidungsstücke für die Häftlinge zugeschnitten und dies Alles oft in demselben Momente! Das Zimmer ist in solchen Augenblicken oft derart von Menschen überfüllt, daß man, um Aussicht zu haben, über die Köpfe hinwegsehen muß.

In diesem „Zimmer für Alles“ befindet sich nebstbei auch die Aufseherchaft und hier werden den Gefangenen die Unterredungen mit ihren Verwandten gestattet.

Armlich und kläglich in jeder Beziehung ist das Grazer „Kriminal“, ein beredtes Zeugniß dafür, welche Aschenbrödelrolle die Justiz in Oesterreich spielt und das ist fürwahr nicht erhebend. Die Herren v. Hye, v. Scharffen und v. Mitis, welche wiederholt als Delegirte des Justizministeriums in Graz waren und das Grazer „Kriminal“ in allen seinen Theilen besichtigten, haben sicherlich zur Kenntniß der Regierung gebracht, was hier faul ist. Dennoch dauert dieses Elend fort.

Zur Geschichte des Tages.

Das Ministerium Auerperg soll wirklich den Entschluß gefaßt haben, die rasche Bewilligung des Voranschlags für eine Sache des Vertrauens zu erklären — allerdings unter Offenhaltung der Abgangsbedeckung, für welche es jetzt noch keinen Antrag zu stellen vermag. Nach Abwicklung der dringendsten Geschäfte würde der Reichsrath vertagt, um zur Ausarbeitung der Vorlagen, insbesondere zur Lösung der Wahlfrage Zeit zu gewinnen.

Die Bundtagswahlen nehmen das Interesse der Parteien bedeutend in Anspruch. Böhmen und Krain sind diesmal für die Freisinnigen, die Bukowina und Mähren aber für die Reaktionär-Ultramontanen verloren. In Ober-Oesterreich gibt der Großgrundbesitz den Ausschlag und machen sich beide Parteien Hoffnung auf günstigen Erfolg — mit welchem Rechte, wird sich bald zeigen.

Der Zustand des englischen Kronprinzen ist noch immer hoffnungslos. Sein Tod würde die monarchisch Gesinnten von einer großen Furcht befreien; denn käme dieser Prinz auf den Thron, so würden sein verschwenderisches, lächerliches Leben und sein reaktionäres Gelüste die Reichen der Republikaner mit jedem Tage vermehren und endlich das Parlament nöthigen, die Aenderung der Staatsform zu beschließen.

Vermischte Nachrichten.

(Stiergefechte in Spanien.) Spanien zählt 101 Plätze für Stiergefechte mit einem Fassungsraume von 3000 bis 12.000 Personen. Die Anzahl der Stierplätze beträgt 526.047. Jährlich werden 475 Vorstellungen gegeben und fallen im Durchschnitte bei jeder 5 Stiere und 3 Pferde, mocht also im Ganzen 5937 todte Stiere und Pferde. Die Stiergefechte kosten den Spaniern jährlich mindestens 1 1/2 Mill. Thaler, ohne Berechnung des weiteren Schadens für Landwirtschaft und Gewerbe und ohne Berechnung des größten Nachtheils — der Gemüthsverwilderung.

(Schöffengerichte.) Die Strafprozessordnung des deutschen Reichs, welche soeben ausgearbeitet wird, soll u. A. auch Schöffengerichte aufstellen, wie solche in Sachsen, Württemberg und Baden bestehen. Dieselben, eine neue, dem seitherigen deutschen Strafverfahren unbekannte Einrichtung, sind zur Aburtheilung sogenannter Vergehen eingeführt und aus Juristen und Laien (Schöffen) gebildet. Die Schöffen werden in gleichem Maße wie die Geschwornen zum Dienste einberufen. Der Hauptunterschied zwischen den Schöffengerichten und den Geschwornengerichten besteht darin, daß in den Schöffengerichten die Schöffen einen Theil des Gerichtes selbst bilden und gemeinsam mit den Richtern in einer Beratung, das Urtheil fällen, überhaupt den Richtern gleich stehen und nicht, wie die Geschwornen, von den Richtern getrennt, nur auf die von den Richtern ihnen vorgelegten Fragen antworten.

(Ein Hausknecht als Pastor.) Aus dem Hanau'schen bringen die „Evangelischen Blätter“ folgende Nachricht:

Es ist davon die Rede gewesen, wie dem Mangel an Predigamt-Kandidaten abzuhelfen sein möchte. Das Konsistorium in Hanau hat jetzt in dieser Hinsicht zu einem ungewöhnlichen Mittel gegriffen, obgleich ihm noch Kandidaten zur Verfügung stehen, die es nur von ihren Hauslehrern einzuberufen brauchte. Es hat der Gemeinde Oberißigheim, deren bejahrter Pfarrer nicht mehr seine Stelle versehen kann, einen Vikar in der Person eines Missionärs gegeben, den die Gemeinde früher als Hausknecht in dem nahen Frankfurt gekannt haben soll und der nur in der Missions-Anstalt seine Ausbildung erlangt hat. Er ist bereits mit seiner Familie eingezogen und hat sein Pfarramt angetreten, die Kirche aber, die sonst sehr besucht war, bleibt, seit er predigt, leer. Die Gemeinde will einen wissenschaftlich gebildeten Prediger haben, und hat, wie wir hören, sich bereits beschwerend an das Kultus-Ministerium in Berlin gewandt, um den Missionär wieder los zu werden. — Die Gemeinde ist demnach nicht der frommen Ansicht, daß zum Pfarrer nur Glauben gehört, Wissen aber nicht nöthig ist.

(Nutzen der Statistik.) Gar häufig wird man noch gefragt, welchen Nutzen denn eigentlich die Statistik habe. Dr. Engel, Direktor des Statistischen Bureau's zu Berlin, hat deshalb unter dem Titel: „Die Volkszählung im deutschen

Reiche am 1. Dezember 1871 und ihre wünschenswerthe Unterstützung durch die Presse und die Kanzel“ ein Flugblatt erscheinen lassen, worin er auf die wichtigen und fruchtbaren Ergebnisse einer autorisirten und vom Publikum eifrig unterstützten Volkszählung für die so notwendige genauere Kenntniß der verschiedenen Richtungen des Staats- und Volkslebens hinweist. Beispiele machen die Sache vielleicht am meisten klar. Die Wirkung von Gesetzen z. B. ist kaum anders zu ersehen, als aus der Statistik. Dieselbe muß uns zeigen, ob die Zahl der Verbrechen, der Rechtsstreite, der Todesfälle, der Krankheiten, ob Handel und Industrie ab- oder zugenommen. Wie wollte man die Wirkung des Impfwanges anders ermitteln als durch die Statistik? Ebenso zeigt uns die Statistik genau, was noch für Schule, Gesundheit, Ernährung, Wohnung u. zu thun ist.

(Zahnenfluht.) In Oesterreich-Ungarn sind 1871 246 Desertionen vorgekommen, welche sich folgendermaßen vertheilen: Infanterie 143, Jäger 20, Artillerie 43, Kavallerie 21, Landwehr, Marine, Militär-Anstalten 19.

(„Der Paragraph wird sich finden!“) Die Redakteure des „Dziennik Polski“ haben eine Beschwerdeschrift an den Preßminister gerichtet, in welcher sie über das Gebahren der Lemberger Staatsanwaltschaft Klage führen. So oft wir, lassen sich die Redakteure vernehmen, die Koterie angreifen, welche bei uns alle Landes-Angelegenheiten gleichsam in Nacht nahm, da ist sofort der Herr Staatsanwalt bei der Hand, um die betreffenden Exemplare als staatsgefährlich zu konfiszieren und ganz eigentümlich ist die Begründung dieser Maßregel. „Sie scherzen über Herrn Kasimir (Groscholski), und Herr Kasimir ist mein Schulsollege, über den ich keinen Scherz gestatten kann. Sie sagen, Herr Kasimir wäre ein Faulenzer, während ich selbst öfters Zeuge seiner Arbeitslust war.“ So hat ein Mitglied der Lemberger Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme eines Blattes gerechtfertigt, und als da leithin der „Dziennik“ wieder dem staatsanwaltschaftlichen Grimme oder richtiger der persönlichen Freundschaft, die Anwalt und Ex-Minister verbindet, zum Opfer fiel, kam etwas vor, was nur im Reiche der Unwahrscheinlichkeiten sich ereignen kann. Der Redakteur erhielt auf die Frage, nach welchem Paragraphen die Beschlagnahme erfolgt sei, den Bescheid: „Der Paragraph wird sich schon finden!“

Warburger Berichte.

(Aus der Wählerversammlung vom 9. Dezember.) Herr Brandstetter bedauerte unter Anderem, daß es im Abgeordnetenhaus nicht möglich gewesen, Zeit und Kraft der Vertretung besser auszunützen; er und sein politischer Freund, Herr Konrad Seidl, haben sich in dieser Beziehung fruchtlos bemüht, doch hofft er, daß es künftig sich bessern und daß unter der neuen Regierung rascher gearbeitet werde. Auch die Programmlosigkeit des Hauses habe er und Herr Seidl bekämpft.

Um die beklagenswerthen Versuche der Hohenwart'schen Ausgleichspolitik scheitern zu machen, durfte man die Regierung nicht unterstützen, ihr die Geldmittel nicht bewilligen und mußte man sich in einer Adresse an die Krone wenden, damit diese entweder das Ministerium entferne, oder das Abgeordnetenhaus auflöse.

Die Adresse habe auch den Zweck gehabt, die Delegationen zu verhindern und ohne die Schwäche der eigenen Partei wäre damals schon eingetreten, was ein halbes Jahr später geschah. Die Ungarn hätten nämlich erklärt, daß dieses System die gemeinsamen Angelegenheiten gefährde und die Krone hätte das Ministerium entlassen.

Das neue Ministerium stehe zwar nicht „über den Parteien“, wie das gestürzte sich rühmte, allein es werde doch dem Gesetze Achtung verschaffen.

Wie der Redner dem neuen Ministerium gegenüber sich verhalten werde? Wenn dieses verfassungstreu aufstrete und die Verfassung ehrlich durchführe, dann sei es Pflicht, demselben die

Mittel zur Ergreifung zu gewähren. Ein aufrichtiges Ministerium habe wirklich das Wohl der Bevölkerung im Auge. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse Oesterreichs könne man nur Schritt für Schritt vorgehen.

Im Geiste der Staats-Grundgesetze müsse dem Treiben der Klerikalen eine Schranke gesetzt werden und dürfe keine Partei mehr den Klerus benützen als ein Werkzeug für volksfeindliche Ziele. Die Kanzel dürfe nicht zu politischen Zwecken mißbraucht werden und sei es notwendig, wie es in Deutschland geschehen, ein Gesetz gegen diesen Mißbrauch zu geben.

Der Redner gelobte die kräftigste Unterstützung der Volksschule.

Was die innere Verwaltung betreffe, so müsse namentlich für die Sicherheit der Person und des Eigenthums durch eine entsprechende Organisation gewirkt werden und für eine wohlfeile schnelle Rechtspflege.

Die beste Bertheidigungskraft des Staates sei der Patriotismus und empfehle sich deshalb die möglichste Schonung der Steuerträger, eine kurze Präsenzzeit und die Ausbildung der Landwehr zu einer besseren Einrichtung, als dieselbe jetzt sei.

Herr Brandstetter erklärte ferner, daß er und Herr Seidl nicht in der Lage sein werden, zu den eigentlichen Freunden der neuen Regierung zu gehören, da sie Mitglieder der äußersten Linken seien, für den Volkswillen mit aller Entschiedenheit eintreten wollen und deswegen manchmal in Widerspruch mit dem Ministerium gerathen dürften.

Gegen das gefallene Ministerium müsse das letzte Mittel zur Anwendung kommen, welches der Vertretung zu Gebote steht — die Anklage; der Redner werde dahin wirken, daß diese Anklage beschlossen werde — nicht aus Rache, weil Hohenwart das Gegentheil von dem versucht habe, was der Redner und seine Parteigenossen wollen, sondern weil derselbe dem Staate den schwersten Schaden zugefügt und in der Bevölkerung den Glauben an den Staat, das Vertrauen zur Verfassung und zum Gesetz erschüttert: die Willkür Hohenwarts habe z. B. den preßgesetzlich Angeklagten Redakteur Zimmermann dem ordentlichen Gerichte entzogen und landesverwiesen, habe das Vereinsrecht verletzt durch Mißachtung des Reichsgerichtes, habe durch die Zustimmung zu den Fundamentalartikeln der Eschschachen die Verfassung gebrochen. Aus diesen Gründen müsse das Ministerium Hohenwart in den Anklagestand versetzt werden; ob der Beschluß zu Stande komme, hänge nicht vom Redner und von seinem politischen Freunde ab, allein beide werden im Abgeordnetenhaus dafür thätig sein.

(Schluß folgt.)

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Frau Josepha Renner, Witwe des vor Jahren schon verstorbenen Herrn Konrad Renner, hat der hiesigen evangelischen Gemeinde ein Vermächtniß von 400 fl. hinterlassen.

(Einbruch.) Am Sonntag Nachts ist die hiesige evangelische Kirche erbrochen, der Inhalt der Armenbüchse und ein Orgelvorhang gestohlen worden. Der Schaden an barem Geld läßt sich nicht bestimmt angeben; zum Vorhang waren siebzehn Ellen gestreifter Baumwollen-Stoff erforderlich.

(Vom Südbahnhofe.) Die Südbahn-Direktion läßt künftig Porto-Ueberzahlungen behufs Rückvergütung den Parteien schriftlich anzeigen, wenn die Adresse bekannt ist.

(Landwirthschaftliche Filiale.) Mittwoch den 20. Dezember Vormittag 10 Uhr findet im Kasino eine Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale statt.

Schaubühne.

* Die Vorstellungen der Künstlergesellschaft Kappo sind zu Ende und wir fühlen uns verpflichtet, derselben mit dem Scheidegrüße nochmals unsere volle Anerkennung in Würdigung dieser wahrhaft großartigen Leistungen auszusprechen. Namentlich war es Herr Maximilian Reichmann, welcher mit seiner Vielseitigkeit nicht allein im

parodirenden Theile seiner musikalischen Produktionen, sondern auch als vorzüglicher Deklamator und recht genussreiche Abende verschaffte und uns die Kunst in einem neuen Genre kennen lehrte.

In letzterer Zeit hat das Publikum dem Theater eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und ist durch erhöhte Preise mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen worden; wir hoffen jedoch, daß dieser Umstand nicht eine nachtheilige Wirkung auf den Theaterbesuch ausüben werde; es wäre bedauerlich, wenn das verdienstvolle und beliebte Mitglied unserer Bühne, Frau Storr, deren Einnahme auf den heutigen Tag fällt und die Rosen's neues Lustspiel „Hohe Politik“ zu ihrem Benefize gewählt hat, deswegen ein minder volles Haus erzielt. Berehrern der besseren Muse diene außerdem zur Nachricht, daß uns heute Abends auch ein „pas de deux“, getanzt von den Hrn. Ranzenhofer und Janius, erfreuen soll, welche von anderwärts den besten Ruf als Tänzerinnen mitgebracht.

Vom Büchertisch

Die Naturgeschichte der weißen Sklaven.

Unter dem Titel: „Die Naturgeschichte der weißen Sklaven“ (Tin-to-hon-too) ist in Stutt-

gart (im Verlage von E. Abe), angeblich als Uebersetzung eines chinesischen Werkes eine köstliche Satire auf unsere staatlichen Einrichtungen erschienen, worin unser Militärwesen, die Bureaucratie, der Börsenschwindel und vieles Andere in höchst drastischer Weise illustriert wird.

Nach chinesischer Anschauung erscheinen unsere Soldaten, Beamten u. als Sklaven. Ein Tintensklave kostet dem Volke nach des Verfassers Berechnung 600 Thlr. an Gehalt, 150 Thlr. für Amtskloak und Heizung, 50 Thlr. Tinte und Papier, 3000 Thlr. verursachten Schaden (er hat jährlich mit etwa 3000 Leuten zu thun; da er jeden mehrere Male bestellt und dann einige Stunden warten läßt, um seine Amtstracht gehörig zu zeigen, so entsteht dadurch an Versäumnis, Krankheit vor Aerger, Kurkosten u. s. w. für jede Person ein Schaden von wenigstens 1 Thaler, macht 3000 Thlr.) außerdem an Kosten wenigstens 6 Thlr., macht 18,000 Thlr. und sonst noch mancherlei Schaden 200 Thlr., im Ganzen also 22,000 Thlr. Dafür liefert er 8 Ballen Makulatur zum Einwickeln von Käse, Häringen und dergleichen.

„Wenn man, ruft der Verfasser Tintensklave aus, nun bedenkt, daß tausend solcher Tintensklaven der Nation jährlich einen unmittelbaren Schaden von 22 Millionen zufügen, wozu noch mehr als 100 Millionen für die Eisenklaven

kommen, die sie zu ihrem Schutze gebrauchen, so muß man wirklich über die Geduld dieses Volkes staunen. Was soll man aber, seht er ärgerlich hinzu, sagen, wenn Leute, die in solchen Umständen leben, sich über uns Chinesen lustig machen?“

Erziehung und Studium sind nach Tintensklave derart, daß aller Verstand fortgeht und sollte noch ja ein Restchen übrig geblieben sein, wird es durch Biertrinken weggeschwemmt. Nach dem Verstand kommt die Gesundheit an die Reihe, die denn auch bald durch Nachtschwärmen, Bier-schlängen und Krämpfen daraufgeht, denn für einen Tintensklaven ist es durchaus notwendig, daß er durch einen verdorbenen Magen und eine ruinierte Gesundheit ein nördliches Wesen erlangt, um die Amtswürde zu wahren und die Leute gehörig hinarbeiten zu können.“

Letzte Post.

Der „Deutsche Verein“ in Cilli verlangt ein Strafgesetz gegen den Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt zu staatsfeindlichen Zwecken.

Der Fürstprimas von Ungarn läßt alle Katholiken des Landes zur Bildung katholisch-politischer Vereine für die bevorstehenden Wahlen auffordern.

Feuilleton.

Torquemada.

von

Joh. Scherr.

(Fortsetzung).

War also das Erweckliche des Auto abgethan, so begann das Erschreckliche, was aber spanische Christen keineswegs erschreckte, sondern vielmehr mit dem vollen Wohlgefühl der Rechtgläubigkeit erfüllte.

Auf ein vom Großinquisitor gegebenes Zeichen bedeuteten die Familiaren des heiligen Amtes der Volksmenge, ihren Kreis zu öffnen.

Wie dies geschah, wurden im Hintergrunde des Platzes die aufgeschichteten Holzstöcke sichtbar. Es waren ihrer so viele wie der zum Feuertode verurtheilten Keger.

Die nicht zum Tode bestimmten wurden von den übrigen gefondert und in die Kerker der Inquisition zurückgebracht.

Die zu Verbrennenden führten die Familiaren zu den Scheiterhaufen und übergaben sie dort dem „weltlichen Arm“.

Das beschriebene Ceremoniell erfolgte dann und wann Abänderungen, nicht in Haupt-, aber doch in Nebensachen.

Eine solche Aenderung war, daß der Großinquisitor selbst nach Verlesung der Urtheile die zum Feuertode Bestimmten förmlich und feierlich dem Korregidor der Stadt, in welcher der Auto stattfand, zur Vollziehung des Urtheils überwies und übergab und zwar stets unter Verfüzung der Worte: „Verfahret mit ihnen in aller Güte und Barmherzigkeit!“ während doch dem „weltlichen Arm“ schlechterdings keine andere Wahl blieb, als das inquisitorische Brandurtheil sofort zu vollziehen.

In den meisten Fällen war der Verbrennungsplatz nicht innerhalb, sondern außerhalb der Stadtmauern gelegen und demnach von dem Platze getrennt, auf welchem der geschilderte Schlußact der Prozedur spielte.

Ein denkwürdiges Beispiel von der Anwesenheit eines spanischen Königs bei einem Autodafé — (richtiger schreibt man eigentlich Autodafé) — bietet uns die Biographie Philipps des Zweiten von seinem entzückten Lobredner Cabrera.

Im Sommer von 1559 kehrte Philipp aus den Niederlanden nach Spanien zurück. Er brachte mit sich den festen Entschluß, unter allen Um-

ständen und mit allen Mitteln jede Spur der Ketzerei in seinen Landen auszutilgen und insbesondere Spanien in unbestechter Rechtgläubigkeit und unantastbarer Glaubenseinheit zu erhalten. Dabei handelte es sich nicht allein mehr um die „neuen“ Christen von Juden und Moriscos, sondern auch um heimliche Protestanten. Denn es läßt sich leider nicht leugnen, daß die deutliche Reformation hatte auch in Spanien Eingang gefunden und die heilige Inquisition mußte sich kräftiglich regen, mafen sie es demalsten nicht allein mit rückfälligen Berehrern Jehova's und Allahs, sondern auch mit Berehrern Luthers zu thun hatte.

Sie arbeitete energisch.

Am 21. Mai von 1559 ließ sie zu Valladolid einen prächtigen Autodafé in Szene gehen.

Die Regentin Donna Juana, Philipps Schwester, der junge Infant Don Karlos, eine Menge von Granden, Prälaten und mehr oder weniger schönen Edeldamen zierten das erbauliche Schauspiel mit ihrer Gegenwart.

ierzehn Lutheraner wurden verbrannt, sechs- zehn „versöhnt“. Die Verurtheilung hatte auch eine Todte getroffen, die reiche, tugendhafte, hochangesehene Donna Leonora de Bibero.

Das heilige Offiz war zu der Ueberzeugung gelangt, sie sei als heimliche Protestantin gestorben. Ein Verdammungsspruch erging, ihre Güter wurden eingezogen, ihr Beichnam aus der Gruft im Kloster San Benito el Real zu Valladolid hervorgezerrt und auf den Scheiterhaufen geworfen, ihr Haus dem Boden gleich gemacht und auf dem Platze desselben eine Schandsäule aufgerichtet, welche erst im Jahre 1809 durch die Franzosen zerstört worden ist.

Ein noch viel pomphafterer Glaubensakt spielte in derselben Stadt Valladolid, gleichsam zur Feier der glücklich erfolgten Heimkehr des Königs, am 8. Oktober von 1559. Der ganze Hof war in Gala dabei. In der Umgebung des Königs befanden sich sein Sohn Karlos, sein Neffe Alexander Farnese, alle höchsten Würdenträger des Staates, des Hofes und der Kirche und eine große Anzahl von Damen. Es war wohl die glänzendste Versammlung, welche ein Autodafé-Theater jemals gesehen hat. Der Großinquisitor Don Fernando de Valdes, Kardinalerzbischof von Sevilla, nahm dem Könige den Eid ab, welchen Philipp mit entblöhtem Degen schwur, um seinen streitbaren Eifer recht deutlich kundzutun. Die auserwähltesten Opfer der Tragödie des Tages waren Don Juan Sanchez, der aus hochadeliger Familie stammende

Dominikanermönch Fray Domingo de Rojas und der in hohen Kriegs- und Friedensämtern bewährte Don Karlos de Esfo.

Diese drei Lutheraner beharrten standhaft bei ihrem protestantischen Bekenntnis und hatten demzufolge die Qual des Lebendigverbranntwerdens zu leiden.

Neun ihrer Mitkezer und Mitkezerinnen, worunter zwei Geistliche und fünf Nonnen, wurden, weil sie Angesichts des Scheiterhaufens ihren „Irrthum“ bekannten, „nur“ garottirt und dann in die Flammen geworfen.

Auch der Beichnam der Könne Juana Sanchez wurde mitverbrannt.

Als Don Karlos de Esfo auf seinem Wege zum Holzstoß unter dem Balkon, von welchem aus der König dem gottseligen Spektakel zuschaute, vorüberkam, rief der lecke Keger ihm zu: „Wie könnt Ihr zugeben, daß man mich verbrennt und zuschauen, wie man mich verbrennt?“ Worauf Philipp der Zweite: „Ich würde selber die Reißigbündel zum Scheiterhaufen herbeitragen, um meinen eigenen Sohn zu verbrennen, falls er ein so verruchter Keger wäre wie du.“ Schade, daß Schiller diese Antwort nicht gekannt hat. Hätte er sie gekannt, so würde er die zehnte Szene vom fünften Akt des „Don Karlos“ anders gestaltet haben, indem sein Großinquisitor nicht so viel Mühe gebraucht hätte, den König zur Opferung des Infanten zu bestimmen.

VI.

Der erste Großinquisitor, Thomas de Torquemada, ist am 16. September von 1498 friedlich in seinem Bette gestorben, „sahig und selig im Herrn entschlafen“. Ihn kümmerte und reute auf seinem Sterbelager sicherlich nur das Eine, daß ihm nicht gedünnt war, noch fürder zu arbeiten im Weinberge des Herrn. Wie war die Spitze des Winzers scharfschneidend gewesen, wie hatten seine orthodoxen Füße die Hülle der Kegertrauben in die Rufe gestampft, daß der rothe Saft stromweise niederfloß!

Torquemada war ein Prinzipmann und zugleich ein Mann der Praxis, ein Dämon und zugleich ein Rechner. Er raste und kalkulte mitten im ärgsten Rajen.

(Schluß folgt.)

Der Männergesang-Verein in Marburg



veranstaltet
Samstag den 16. Dezember 1871
sein

Erstes Mitglieder-Concert

unter Mitwirkung des verehrten Damenchores
in den Saallocalitäten des hiesigen Casinos.

PROGRAMM:

- I. „Prolog.“
- II. „Der 28. Psalm“ von Fr. Schubert.
- III. „Trio in D Moll“, a) Andante, b) Finale, von Mendelssohn-Bartholdy (Clavier, Violine Violoncell).
- IV. „Oktett“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass.
- V. „Ritornelle“ von R. Schumann (Männerchor).
- VI. „Frühlingsahnung“ von Mendelssohn-Bartholdy (Chor für Sopran, Alt, Tenor und Bass).
- VII. „Duett.“
- VIII. „Waldandacht“ von Abt (Frauenchor).
- IX. „Nachtheile“ von Fr. Schubert (Tenorsolo mit Männerchor und Clavierbegleitung).
- X. „Soloquartett“ (Sopran, Alt, Tenor und Bass).
- XI. „Schlusschor aus dem Liebesmahl der Apostel“ von Rich. Wagner (Männerchor mit Clavierbegleitung).

Der Eintritt in die Saallocalitäten sowohl, als auch in die Räumlichkeiten der Gallerie ist nur gegen Vorweisung der Eintritts- respektive Mitgliederkarte gestattet; wesshalb die P. T. unterstützenden Mitglieder freundlichst ersucht werden, ihre Jahreskarten gefälligst mitnehmen und vorweisen zu wollen.

Entrée für Nichtmitglieder des Männergesang-Vereines: Ein Gulden Oe. W.
Beginn des Concertes: 8 Uhr Abends. Kassa-Eröffnung: 7 Uhr.

Gleichzeitig beehrt sich die Vereinsleitung, alle P. T. Gesangsfreunde zum Beitritte als unterstützende Mitglieder auf das Freundlichste einzuladen.

Das Jahresprogramm des Vereines ist folgendes:
Zwei Concerte unter Mitwirkung des neu gegründeten Damenchores,
eine Faschings-Liedertafel, eine Sommer-Liedertafel,
verschiedene Festunternehmungen zur Jubelfeier des fünfundzwanzigjährigen Vereins-Bestandes,
und mehrere, nach Massgabe der Möglichkeit zu veranstaltende gemüthliche Unterhaltungen.

Die Gebühr beträgt für Eine Person jährlich drei Gulden, bei Familien für jede weitere beitretende Person um Einen Gulden mehr.

Beitrittserklärungen nehmen: der Vereinssekretär Herr A. Lankus, der Kassier Herr A. W. König (Apotheker, Grazervorstadt), Herr Eduard Janschitz (Buchdruckerei, Postgasse) und Herr Anton Scheikl (Herrengasse) entgegen.

Ferner ergreift die Vereinsleitung die Gelegenheit, alle jene P. T. Herren, welche genügende Kenntnisse im Notenlesen sowohl, als auch stimmliche Mittel und Lust zur Pflege des Gesanges besitzen, freundlichst einzuladen, dem Vereine als ausübende Mitglieder beizutreten und sich behufs dessen an einem der Übungsabende (Dienstags und Freitags jeder Woche, 8 Uhr) bei einem der Herren Vorstände zu melden. — Das Vereinslokale befindet sich in der Kärntnergasse Nr. 221, im Nudl'schen Hause, rückwärts im Hofe rechts.

Hochachtungsvoll Die Vereinsleitung.

Wegen Firma-Aenderung:
Reeler

Ausverkauf

best renommirter

Confections- & Modewaaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

„zur Tirolerin“, Herrengasse 119.

Zu recht zahlreichen Besuch ladet ergebenst **Josef Haas.**

Dr. Rack (819)

wohnt vom 15. d. M. an:
Postgasse, Staudinger'sches Haus Nr. 23.
1. Stock.
Hausordination von 11 bis 12 Uhr.

Eingefandt.

Um meine hochverehrten Kunden vor allfälligen Täuschungen und Verräthern zu bewahren, erlaube ich mir hiemit bekannt zu geben, daß ich mit der Krämerlei, welche sich gegenwärtig in meinem früheren Verkauf-Lokale im Bennischen Hause befindet — nicht im Entferntesten in Verbindung stehe. Der Verlag meiner Handschuhwaaren-Erzeugung befindet sich im Hause des Herrn Eupan vis-à-vis von Pichs Kaffeehaus. Meine Fabrik ist in der Kaiserstraße im eigenen Hause.
Hochachtungsvoll
Joh. Ulrich, Handschuhmacher.

Stiere.

Samstag am 16. Dezember 1871

Vormittag um 9 Uhr werden in der Grazervorstadt in Marburg im Gasthause „zur Traube“ drei aus der Staatssubvention angekaufte Stiere und zwar: 1 Stier der Mürzthaler- und 2 Stiere der Mariahofer-Race im Lizitationswege an untersteirische Viehzüchter verkauft werden.

An der Versteigerung können nur jene Viehzüchter theilnehmen, welche vorher bei dem gefertigten einen Anmeldechein gelöst und eine Einlage von 10 fl. gemacht haben, welche im Nichterstattungs-falle nach der Lizitation zurückgestellt wird.

Der Ersteher ist verpflichtet, den erstandenen Zuchtstier wenigstens durch ein Jahr gegen ein Sprunggeld von höchstens 30 kr. Oe. W. auch Kühe naderer Besitzer belegen zu lassen.

Die Stiere können von heute an im Gasthause „zur Traube“ besichtigt werden.

Landw. Filiale Marburg am 9. Dez. 1871.
Dr. Müller.

810)

für Weihnachtsgeschenke

empfiehlt

Schlafrocke in grosser Auswahl
A. Scheikl.

Ein Buchhalter

mit guten Zeugnissen, ledigen Standes, findet Aufnahme bei **Joh. Wetschko**, Schulführer in Marburg. Nähere Auskünfte dortselbst.

Fertige Herrenkleider

und Stoffe zur Anfertigung
in grosser Auswahl

empfiehlt (790)
A. Scheikl.

300 Startin gut gebrannter

Kalk

ist billig zu verkaufen bei **Johann Urban**, Buchern. 818

Aviso!

Weihnachten nah't!

Langjährige Erfahrungen lehrten mich, dass ein Bild die bellebteste und gewiss sinnigste Weihnachtsgabe ist. Daher erlaube ich mir, meine Arbeiten in allen gewünschten Arten einem hochgeehrten P. T. Publikum ergebenst zu empfehlen.

Um jedoch allen Anforderungen Genüge leisten und die Bilder in gewohnter, zufriedenstellender Weise, sowie auch rechtzeitig ausführen zu können, beehre ich mich, die P. T. Herren und Damen hiermit einzuladen, die bestüglichen Bestellungen möglichst bald zu machen, da in der jetzigen Jahreszeit sowohl die häufig ungünstige Witterung, als auch die grosse Kürze des Tages leicht zum Hinderniss werden könnten, allen Wünschen rechtzeitig zu entsprechen. 764

Marburg den 21. November 1871.

Heinrich Krappok,

Photograph, obere Herrengasse.

Die vom Staate garantirte große

Geld-Verlosung

enthält Gewinne von

100.000 Pr. Thaler im günstigsten Falle als höchsten Gewinn, sowie Pr. Thlr. 60.000, 40.000, 20.000, 16.000, 12.000, 10.000, 2 à 8000, 6000, 4 à 4800, 4400, 5 à 4000, 5 à 3200, 7 à 2400, 21 à 2000, 3 à 1600, 36 à 1200, 102 à 800, 206 à 400, 256 à 200, 381 à 80 und 27.950 à 44, 40, 20 Thlr. u.

Die nächste Gewinnziehung dieser großen garantirten Geldverlosung ist amtlich festgestellt und findet schon am

20. Dezember d. J. statt.

Hierzu kostet gegen Einsendung des Betrages in österr. W. Banknoten
1 ganzes Originallos fl. 3.50
1 halbes dto. „ 1.75
1 viertel dto. „ 1.—

welche ich nach weitester Entfernung prompt und verpackt versende. Gewinnelder sowie amtliche Ziehungslisten erfolgen sofort nach Entscheidung. Man beliebe sich baldigst vertrauensvoll zu wenden an das vom Staate besonders bevorzugte Bankhaus (727)

Sigmund Heckscher, Hamburg.

Das Haus Nr. 10

in der Brunngasse, mit einem großen Keller, fünf Wohnungen, auch zu einem Gasthause geeignet, ist zu verkaufen. (782)

Näheres beim Eigentümer (Grazergasse 11).